

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Eifenhütte und Humberg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 126

Druck und Verlag:
Buchdr. Geinr. Müller, Nassau (Lahn).

Dienstag, 26. Oktober 1915.

Verantwortung:
Geinrich Müller, Nassau (Lahn).

38. Jahrg.

WTB Großes Hauptquartier, 22. Oktober. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Starke russische Angriffe gegen unsere Stellungen in den Seeengen bei Sadewe (südlich von Rosjany) wurden abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

In breiter Front griffen die Russen nordöstlich, östlich und südöstlich von Baranowitschi an. Sie sind zurückgeschlagen. Westlich von Baranowitschi wurden in erfolgreichem Gegenangriff acht Offiziere, eintausendeinhundertvierzig Mann gefangen genommen.

Heeresgruppe des Generals von Einsingen.

Unser umfassend angelegter Gegenstoß westlich von Czartorysk hatte Erfolg; die Russen sind wieder zurückgeworfen, die Verfolgung ist angelegt. In den Kämpfen der letzten Tage fielen dort neunzehn russische Offiziere, über dreitausendsechshundert Mann in unsere Hand, ein Geschütz, acht Maschinengewehre wurden erbeutet. — Der gestern gemeldete Verlust einiger unserer Geschütze wurde dadurch veranlaßt, daß russische Abteilungen Nachbattruppen durchbrachen und im Rücken unserer Artillerielinie erschienen. Es sind sechs Geschütze verloren gegangen.

Balkankriegsschauplatz.

Von der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen hat die Armee des Generals von Kövess die allgemeine Linie Arnajewo bis Slatina-Berg erreicht. Die Armee des Generals von Gallwitz drang bis Selevac, Savanovac und Trnovec, sowie bis nördlich Ranovac vor.

Die Armee des Generals Bojadjeff ist nördlich von Knjazewac im weiteren Vorgehen, von den übrigen Teilen der Armee sind die Meldungen noch nicht eingetroffen.

Von anderen bulgarischen Heeresteilen ist Kumanovo besetzt, Beles ist genommen; südlich von Strumica ist der Feind über den Barba geworfen.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 23. Oktober. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

An der Nordspitze von Kurland erschienen russische Schiffe, beschossen Petrogge, Domesnees und Gipsen und landeten schwache Kräfte bei Domesnees. Wiederholte, mit starken Kräften unternommene russische Angriffe in Gegend südlich von Sadewe hatten auch gestern keinen Erfolg. Sie führten bei Duki zu heftigen Nahkämpfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Südlich des Wygonowskoje-Sees wurden in Verbindung mit der Heeresgruppe des Generals von Einsingen feindliche Angriffe gegen unsere Stellung am Oginsky-Kanal abgewiesen. Westlich von Czartorysk ist unser Angriff im Fortschreiten. Rukli ist genommen, über sechshundert Gefangene sind eingebracht.

Balkankriegsschauplatz.

Bei Bisegrad wurde der Uebergang über die Drina erzwungen und der Feind von den Höhen südlich des Ortes vertrieben. — Die Armee des Generals von Kövess hat die feindlichen Stellungen zwischen der Lukavica und der Kofnal-Berg gestürmt. Die Armee des Generals von Gallwitz hat den Gegner von Palanka über die Jasenica und östlich der Morava aus seinen Stellungen in Linie Aleksandrovac—Orisevo geworfen. Ueber sechshundert Serben wurden gefangen genommen.

Dem Drucke von beiden Seiten nachgebend, wichen die Serben auch aus ihren Stellungen in der Linie Kosutica—Berg—Slatina—Höhe (281).

Die bulgarischen Truppen setzten sich in Besitz von Negotin und Rogisevo. Sie stehen östlich und südöstlich von Knjazewac im fortschreitenden Angriff und wiesen südöstlich von Piroi serbische Vorstöße blutig ab.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 24. Oktober. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Souchez wurden feindliche Vorstöße zurückgewiesen. In unsere Stellungen eingedrungene Abteilungen wurden sofort wieder hinausgeworfen.

Feindliche Flieger warfen erfolglos Bomben auf Ostende und Bahnhof von Noyon. Ein englischer Doppeldecker wurde westlich von St. Quentin zum Absturz gebracht, Führer und Beobachter (Offiziere) sind tot. Deutsche Flieger griffen mit anscheinend gutem Erfolg das englische Truppenlager Abbeville an und belegten Verdun mit Bomben; es wurden Treffer beobachtet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Die bei Domesnees gelandeten russischen Kräfte gingen vor dem Anmarsch deutscher Truppen wieder auf die Schiffe. Nordwestlich von Danaburg warfen unsere Truppen den Gegner unter großen Verlusten für ihn aus seinen Stellungen bei Schloßberg und erstürmten Illuk. Die Russen ließen 18 Offiziere, 2940 Mann, 10 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer in unserer Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals von Einsingen.

Wiederholte Angriffe gegen unsere Kanalanstellung südlich des Wygonowskoje-Sees wurden abgewiesen. Im Gegenstoß wurden 2 Offiziere, über 300 Mann gefangen genommen. Westlich von Czartorysk sind feindliche Stellungen bei Komarow genommen. Mehrfache russische Gegenangriffe wurden abgeschlagen, 3 Offiziere, 458 Mann sind in unserer Hand geblieben.

Balkankriegsschauplatz.

Von der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen warf die Armee des Generals von Kövess östlich der Lukavica die Serben weiter in südlicher Richtung zurück. Die Armee des Generals von Gallwitz hat bei Palanka das Südufer des Jasenica gewonnen, weiter östlich die Linie Rapnac (nördlich Petrovac) — Ranovac gegen teilweise sehr hartnäckigen Widerstand der Serben erreicht. Die große Zahl der von unseren Truppen beerdigten Serben läßt auf die Schwere der Verluste des Feindes schließen. Bei Orsova ist die Donau überschritten, die Höhe der Stadt Slava Bozija gewonnen. Drei Offiziere siebzig Mann wurden gefangen.

Die Armee des Generals Bojadjeff hat in Prahovo (an der Donau nordöstlich von Negotin) ein russisches Munitionslager erbeutet und hat halbwegs Jajezar-Knjazewac das Westufer des Timok besetzt. Von den übrigen bulgarischen Heeresteilen liegen keine neuen Meldungen vor.

Oberste Heeresleitung.

Hilferufe an die Entente

Budapest, 22. Oktober. Das Blatt „Blag“ erhält aus Salonik die Nachricht aus Monastir, daß nach dort eingetroffenen Meldungen im serbischen Hauptquartier unter dem Vorsitz des Kronprinzen und unter Teilnahme Putniks und der Befehlshaber der Ententemächte ein Kronrat stattfand, in welchem festgestellt wurde, daß die Lage Serbiens gegenüber den Zentralmächten und Bulgarien aus- schlagend sei; die Hilfeaktion der Verbündeten

sei verspätet und auch undurchführbar. Wenn nicht Griechenland zur Anerkennung des casus foederis gezwungen werden könne, sei Serbien verloren, wenn es nicht um jeden Preis Frieden schließe. Putnik und Paschitsch schlossen sich dieser Ansicht des Kronprinzen an. Es wurde beschlossen, der Kronprinz solle an den Zaren Nikolaus, an Poincaré und König Georg telegraphieren, sie möchten Griechenland zur Einlösung seiner Bündnis- pflichten zwingen und Serbien gestatten, sein Schicksal allein zu bestimmen. Die Entente-

geandten widersetzten sich dem. Die Telegramme gingen aber ab, es erfolgte bisher keine Antwort. Putnik legte sein Amt wegen Zerwürfnis mit den Generalen der Verbündeten im serbischen Hauptquartier nieder, indem er jenen andeutete, daß ihre Anwesenheit ohne ihre Truppen im serbischen Hauptquartier überflüssig sei. Einer Athener Meldung desselben Blattes zufolge teilte der italienische Gesandte Salinis mit, daß die in Salonik gelandeten Truppen durch 80 000 Mann italienischer Truppen verstärkt werden sollen,

welche in Salonik oder Kawalla landen würden. Salinis erklärte, daß landende italienische Truppen dem Widerstand der griechischen Küstenbatterien begegnen würden. Unliebsames Aufsehen erregt das Eintreffen eines italienischen Generalmajors in Salonik, der nach seiner Ankunft von der Präfektur aufgefordert wurde, seinen Paß vorzulegen, da er nur als friedlicher Durchreisender auf griechischem Boden gebuddelt werde. Der General hat dieser Anforderung keine Folge geleistet.

Rußland, der Verräter Bulgariens.

Wien, 22. Oktober. Zu dem Erlaß des Zaren gegen die Bulgaren schreibt die Neue freie Presse:

Auffallend ist schon die Unwürdigkeit der Sprache des Erlasses; er zeigt den Balkanvölkern für immer, welches Verhältnis zu ihnen der russische Zar als sein Recht in Anspruch nimmt. Er verlangt voll die Unterwürfigkeit der Balkanvölker. Da Bulgarien diese nationale Selbstvernichtung verweigert, begeht es „Verrat“. Bulgarien ist im Laufe seiner kurzen Geschichte zehnmal von Bulgarien verraten worden. Der Korrespondent des Petersburger asiatischen Departements beweist schlagend, wie die russischen Agenten mit Hilfe diplomatischer Verträge, Bestechung, Meuterei Mordplänen das Land nicht zur Ruhe kommen lassen wollten. Verrat war, als Rußland nach der Revolution von Philippopol die Türkei zum Kriege gegen Bulgarien hieß. Die Slawen Ostrumeliens sollten nach dem Wunsche des zarischen Slawenapostels durchaus weiter unter türkischer Herrschaft bleiben. Als die Türkei die Feindseligkeiten unterließ, wurde Serbien zum Kriege aufgestachelt und schließlich höhere russische Offiziere aus der bulgarischen Armee zurückgerufen, um diese wehrlos zu machen. Das war Treue nach russischen Zuschnitt. Gegen die bulgarische Unabhängigkeitserklärung hat sich Rußland mit aller Macht gemehrt. Die Erinnerung an den häßlichen Verrat Bulgariens durch Rußland im zweiten Balkankrieg ist noch allgemein lebendig. Jedes gesunde Volk hat den natürlichen Drang, frei zu sein. Der Krieg Bulgariens gegen Serbien ist nicht Verrat, sondern Strafe für Verrat. Die slawischen Völker, die Polen; Ukrainer, Bulgaren und viele andere Völker haben an ihrem Leide erfahren, daß Rußland nur ein Slaventum kennt: Die Knechtschaft unter dem Willen von Moskau und die Vernichtung der eigenen Sprache und eigenen Kultur.

Das Elend der Vertriebenen.

Kopenhagen, 22. Oktober. Die Nowoje Wremja bringt eine herzerregende Schilderung des Elends, das unter den vom Kriegsschauplatz Vertriebenen herrscht. Hiernach fehlt es an Ordnung in der Versorgung dieser Menschen mit den notwendigsten Lebensmitteln. Tausende sterben Hungers. Krankheiten breiten sich unheimlich schnell aus. Mütter, die von ihren Kindern getrennt wurden, werfen sich vor Eisenbahnzüge. Die Selbstmorde unter diesen Unglücklichen werden immer häufiger.

Ein englisches Blatt über den militärischen Zweck der deutschen Luftangriffe.

WTB London, 22. Oktober. Das Blatt betont, daß die Luftangriffe tatsächlich einen militärischen Zweck verfolgen, nämlich den, in England die unwiderstehliche Forderung nach Verteidigungsmaßnahmen hervorzurufen, die die Regierung zwingen, große Aufwendungen an Material und Soldaten zu machen, die dem Schlachtfelde auf dem Kontinent entzogen würden. Ungeheure Aufwendungen wären nötig; um die Städte, die unzähligen Arsenalen, die Magazine und die Munitionswerke zwischen London und Edinburgh zu schützen, Hunderte schwerer Geschütze, große Vorräte an Munition, eine Flugzeugflotte und viele tausend Soldaten. Das Blatt fährt fort: Da England das alles dem Schlachtfelde nicht entziehen kann, ist es einfach lächerlich, von der Bildung einer großen Luftflotte zu reden, um als Vergeltung weit hinter der deutschen Front Frauen und Kinder zu töten, zumal sich Deutschland deshalb keineswegs enthalten würde, weiter Luftschiffe nach England zu schicken.

Belgien und Griechenland.

Nicht ohne Heiterkeit kann der vorurteilsfreie Beobachter die Anstrengungen mancher „neutralen“ und vor allem der Bierverbandsblätter sehen, die sie machen, um einen Unterschied zwischen dem deutschen Einmarsch in Belgien und dem gegenwärtigen englisch-französischen Einfall in Griechenland festzustellen. Die festsitzenden Sprünge, die diese Presse in ihrer Verlegenheit macht, könnten für uns bezeugend sein, wenn nicht die dabei zutage tretende Unwahrheit so anwidernd wirkte. Es ist ja freilich recht peinlich für jene Presse, daß nunmehr so vernünftige Märgel gestellt wird, wie ihre mit wüsten Beschimpfungen gepaarten Entrüstungsausbrüche über den „verbrechlichen Völkerrichtsbruch“, die „Verletzung geheimer Rechte“ usw. durch den deutschen Einmarsch in Belgien lediglich heuchlerischer Schwindel waren, da sie es doch jetzt durchaus in Ordnung finden, wenn ihre Freunde das gleiche tun, wie wir damals — das gleiche, mit einem sehr großen Unterschied freilich.

Was die feindliche Presse zur Begründung des behaupteten Unterjochs anführt, läßt sich im wesentlichen unter zwei Gesichtspunkten zusammenfassen. Einmal wird ausgeführt, die belgische Neutralität sei etwas ganz anderes als die griechische; die belgische Neutralität sei im Gegensatz zur griechischen von den Mächten gewährleistet, auch sei sie nicht in das freie Ermessen des belgischen Staates gestellt; Belgien müsse neutral bleiben, Griechenland sei frei, so lange neutral zu bleiben, wie es ihm gut scheine, aber auch, jeden Augenblick sich einer kriegsführenden Partei anzuschließen.

Darauf ist, so schreibt die „Alln. Volksztg.“ folgendes zu sagen: Ob der Gewährvertrag für die belgische Neutralität überhaupt noch zu Recht bestand, und ferner, ob Belgien tatsächlich noch trotz seiner einseitigen Militärabkommen mit den Westmächten als neutraler Staat gelten konnte, das sind bekanntlich Fragen, die von den weitesten Kreisen verneint werden. In dessen sehen wir hier einmal ab; es kommt darauf hier nicht an. Jedenfalls nämlich steht das fest, daß Griechenland im Augenblick der englisch-französischen Landung auf seinem Boden voll und ganz neutral war; hätten die Mächte die Gewähr für seine Neutralität übernommen, so wäre Griechenland dadurch nicht „neutral“ geworden, wie es ohnehin war und ist.

Hauptsächlich aber wird gegen die Gleichstellung der Fälle Belgien und Griechenland eingewandt, der Einfall in Saloniki sei vom griechischen Volke selbst in Wirklichkeit durchaus gewollt, er sei also keine Rechtsverletzung; der dagegen von Venizelos erhobene Protest sei nicht ernst gemeint, er sei eine bloße Förmlichkeit. Aber den hierin liegenden Vorwurf der Unwahrhaftigkeit und Falschheit mag sich Herr Venizelos mit seinen Freunden ansehe. In der Umgegend aber ist es völlerrechtlich doch eine Ungeheuerlichkeit, den Überfall gegen ein neutrales Land mit solcher Ausrede rechtfertigen zu wollen. Damit könnte schließlich jeder Gewaltakt gegen Neutrale verteidigt werden; es wäre der Zusammenbruch des Völlerrechts. Wie steht es denn tatsächlich mit dem vorgeblichen eigenen Wunsch der Griechen nach einem englisch-französischen Einfall? Es ist wohl kaum zweifelhaft, daß sich, wenn heute das griechische Volk nach allgemeinem Stimmrecht abstimmt, eine überwältigende Mehrheit auf den Wunsch vereinigen würde, die Anglo-Franzosen möchten ihnen aus dem Lande fortbleiben.

Ein Unterschied, aber freilich ein großer, entscheidender Unterschied besteht allerdings zwischen dem Einmarsch in Belgien und in Griechenland. Wir Deutsche sind einmarschiert durch die Notwehr gezwungen, die Anglo-Franzosen aus freien Stücken. Wird irgendein unparteiischer Mensch auf der Welt es bejahen, daß für uns, wenn wir gegen Frankreich nur an den Vogeln oder Argonomen aufmarschiert wären, die allergrößte Gefahr bestand, die Engländer würden uns mit oder ohne Franzosen durch Belgien in den Rücken fallen? Das war ja strategisch so ganz von selbst gegeben und im übrigen durch das englisch-belgische Militärabkommen so völlig bis ins

Einzelne vorbereitet, daß mehr als Notwehr dazu gehört hätte, mit einem solchen Rückenangriff nicht als mit einer ganz bestimmt vorauszuweisenden Tatsache zu rechnen. Hätte ein deutscher Staatsmann oder Feldherr die Verantwortung übernehmen können, uns gegen diesen für uns verhängnisvollen, ja vielleicht unseren Untergang bedeutenden Rückenangriff ungehindert zu lassen in dem kindlichen Vertrauen, die Engländer würden Belgiens Neutralität achten? Die Engländer! Ihre ganze Geschichte zeigt, daß ihnen Völlerrecht, Verträge, feierliche Zusicherungen eine Null, ein Nichts sind, wenn ihre Zwecke dadurch behindert werden, ein Stück Papier, wie unser Reichskanzler ihnen mit Recht vorgehalten hat!

Als wenn es nun vor der ganzen Weltgeschichte ins Licht gestellt werden sollte, was uns bevorstand, wenn wir uns nicht in Belgien sicherten, ereignet sich jetzt der Einfall in Griechenland. Und die Art, wie dieser Neutralitätsbruch zu rechtfertigen versucht wird, macht die Sache erst recht sozusagen anschaulicher. Wäre nicht ein englisch-französischer Durchmarsch durch Belgien — selbst wenn die belgische Regierung Einspruch erhoben hätte — damit gerechtfertigt worden, das belgische Volk selbst wüßte den Durchmarsch — genau so wie jetzt in Griechenland? Hätte man nicht gesagt, der Protest sei nicht ernst zu nehmen und lediglich eine Förmlichkeit — gerade wie heute? Und wäre es nicht eine leichte Nähe gewesen, per fas aut nefas eine angebliche Neutralitätsverletzung durch Deutschland zu konstruieren und damit den eigenen Einmarsch zu begründen? — So besteht denn freilich ein himmelweiter Unterschied zwischen unserem Einmarsch in Belgien und dem der Anglo-Franzosen in Griechenland — allerdings nicht im Sinne der feindlichen Presse!

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Deutsche Marineeinheiten beim Donauübergang.

Wie die „Zeit.“ v. g. von ihrem Kriegsberichterstatter erzählt, hatte bei dem Donauübergang der deutschen Armee auch die deutsche Marine verdienstvollen Anteil. Ein Landungsboot mit vier Brandungsbooten für Mannschaften und Pferde, das die Marine zur Verfügung stellte, hat bei der Erzwingung des Überganges und später bei der Nachschubregelung während des stürmischen Kosonowindes vorzügliches geleistet. Daneben arbeitete ein deutsches Minensuch-De- tachement besonders in der Gegend von Paucjova erfolgreich, um die Donau von Minen zu säubern.

Deutsche U-Boot-Beute im Mittelmeer.

Die „Dépêche de Toulouse“ meldet, nach einem Telegramm der „Hamburger Nachrichten“, daß in den letzten vierzehn Tagen im Mittelmeer englische, französische und italienische Dampfer von insgesamt mehr als 85.000 Brutto-Tonnen durch deutsche und österreichisch-ungarische Unterseeboote versenkt worden seien. Mehr als 30 Dampfer in den Häfen des Mittelmeeres seien 8 bis 14 Tage überfällig, da die Kapitäne Schwierigkeiten mit den Mannschaften hätten, die wegen der Unterseebootgefahr nicht ansfahren wollten.

Armenische Freiwillige aus Amerika im russischen Heer.

Laut Nowoje Wremja sind aus Amerika über Ardaschewsk einige hundert armenische Freiwillige angekommen, die angeblich in amerikanischen Militärschulen ausgebildet (?) und dort auch vollständig ausgerüstet wurden. In Amerika würden noch weitere zahlreiche Armenier ausgebildet, die auf eine günstige Fahrgelegenheit nach Rußland warten. Auch auf der Lusitania seien viele armenische Freiwillige gewesen, zwar ohne Waffen, aber sonst ausgerüstet.

Eine Herrennatur.

25) Roman von Henriette v. Meerheimb. (Fortsetzung.)

Georg erbot sich, während der Krankheit der „Serrin“ auf den Feldern herumzu- reiten und auch alle Wirtschaftsbücher zu führen. Aber Anne-Marie wies seinen Vorschlag kurz ab. Die Rechnungen könne sie von ihrem Kuchel aus kontrollieren, und bis zur Ernte hoffe sie wieder auf dem Posten zu sein.

„Deslo besser!“ entgegnete Georg gleichmütig. „Es hätte mir auch zu viel Zeit gefolgt, denn ich will den Jungen jetzt in seinem blauen Samtanus malen.“

„Bei diesem schönen Wetter! Er soll doch so viel wie möglich im Freien sein!“

„Das kann er trotzdem. Außerdem sitzt er in seinem Korbfuhl am offenen Fenster. Da du immer mit der Saarschur drohst, muß ich das Bild schnell beenden.“

Anne-Marie sagte nichts mehr. Sie wandte den Kopf zur Seite, als Georg hinausging. Niemand sollte es sehen, daß ihre Augen voll Tränen standen. Nicht nur der heftige körperliche Schmerz erpreßte sie ihr, sondern die Erkenntnis, daß ihr eigener Mann ihr kein einziges teilnehmendes Wort sagte.

Das Fräulein Frazer, das viele allein- stehende Freunde sich mit der Zeit zur voll- kommenen Gattin ausgebildet hatte, reiste wirklich trotz Anne-Maries Zustand nach ihrer Heimat ab. Sie hatte sich das vorge- nommen, und da sie ihre Pläne stets mindestens ein Jahr im voraus ausreichte

legen ließe, würde eine Änderung sie sehr hart getroffen haben.

Anne-Marie kannte diese Eigentümlichkeit ihrer langjährigen Lebensgefährtin. Trotzdem empfand sie die Selbstsucht, die dieser Handlungsweise zugrunde lag, schmerzhaft, obgleich sie nichts darüber sagte.

Georg war wenig bei seiner Frau. Er malte eifrig an dem Porträt des Kindes. Manchmal drang des Stimmens des Kindes, des Vaters tiefes, welches Organ zu Anne-Marie ins Zimmer. Warum malte er nicht in ihrem Salon? Dann hätte sie diese beiden, die ihr doch die Nächsten, die Liebsten auf der Welt waren, um sich gehabt! Sie machte einmal den Vorschlag, aber Georg wies ihn ab, denn er könne nicht arbeiten, wenn jemand zusehe und womöglich in seine Arbeit hineinrede, ohne etwas davon zu verstehen.

Frau v. Stechow sah natürlich oft bei ihrer Schwiegermutter. Sie war aber doch sehr an ihre eigenen Räume gewöhnt, war auch eine sehr zaghafte Natur, die immer Angst hatte, zur La- fallen zu können.

So blieb denn Anne-Marie sehr viel allein. Das Schreiben und Lesen strengte im Leben an, und wieder und wieder die Abrechnungen der letzten Jahre zu vergleichen, langweilte sie am Ende auch. Der Verkehr mit der Nachbarschaft stockte im Sommer. Die Herren waren eifrig mit der Ernte, die Damen mit dem Einlösen der Früchte beschäftigt. Niemand fand Zeit zu Besuchen.

Fräulein Andia Winter, die sonst nur eine untergeordnete Rolle in Bechmin spielte, rückte dadurch zu einer mäßigen Persönlichkeit auf. Mußte sie doch jetzt nicht nur die alte Frau

Serbien fordert griechische Hilfe.

Der „Tribuna“ zufolge soll Serbien den Bierverband vor die Entscheidung gestellt haben, Griechenland sofort zur Hilfe zu veranlassen, anderenfalls Serbien in seinen Entschlüssen frei werde. — Zugleich wird bekannt, daß die serbische Regierung ihren Sitz nach Kraljevo verlegt hat, um die Möglichkeit einer Flucht auf montenegrinisches Gebiet zu haben.

König Peter in Verzweiflung.

Wie aus dem österreichischen Kriegspresso- quattier mitgeteilt wird, hat König Peter von Serbien einen Armeebefehl erlassen, der allen Truppenteilen vorgelesen worden ist. Es befindet sich darin die folgende Stelle: „Ich weiß, daß alle Serben bereit sind, für das Vaterland zu sterben. Mir hat das Alter die Waffe aus den Händen genommen. Ich, der ich zu Eurem König bestimmt wurde, besitze nicht mehr die Kraft, an der Spitze meiner Armee den Verteidigungskrieg auf Tod und Leben zu führen. Ich bin ein schwacher Greis, der Euch alle, Ihr serbischen Soldaten, Ihr serbischen Bürger, Ihr serbischen Frauen und Kinder, nur segnen kann. Eines schwöre ich Euch: Wenn der neue Kampf uns die Schmach bringt, daß wir unterliegen, dann kann auch ich den Untergang nicht überleben. Mit dem zusammenbrechenden Vaterlande werde dann auch ich sterben.“ Die Verlesung dieses Armeebefehls wurde von wütenden Jornausschüben der Truppen gegen die Bulgaren begleitet.

Der Schrei nach dem Retter.

Worte herbster Kritik der englischen Diplo- matie und Kriegsführung enthält eine in der „Times“ abgedruckte Aufschrift aus der Feder des bekannten Schriftstellers Harrison. „Nachgerade“ — sagt Harrison — „erkennt wohl jeder Engländer die furchtbare Gefahr, die einige von uns — die sogenannten „Zweifler“ — schon lange kommen sahen, und vor der wir zu warnen suchten, so- weit uns dies unsere blödsinnige Zensur erlaubte. Die Türken haben wir verloren, genau so, wie wir Bulgarien und die tätige Mithilfe Griechenlands verloren, weil wir den Tatsachen nicht ins Gesicht blicken wollten und die wahre, grimmige Meinung des Krieges nicht erkannten.“

Erst zählen wir auf die russische Übermacht.

dann auf wohlgesinnte Bundesgenossen, dann auf unseren Gelbad — stets aber lehnten wir es ab, die einzige wirksame Maßregel, allge- meine Wehrpflicht und Militarisierung aller menschlichen und wirtschaftlichen Kräfte, zu ergreifen. Wie unsere „Zweifler“ vor dem Kriege Deutschland verurteilt haben, so schätzten sie auch während des Krieges seine ungeheuren Kräfte durchaus falsch ein und wurden sich nicht klar darüber, daß wir von der gewaltigen militärischen und wirtschaftlichen Kombination bedroht sind, von der die Weltgeschichte zu erzählen weiß. Im gegenwärtigen Augenblick nun erleben wir eine ganz neue Phase des Krieges, die man vielleicht als das Infatso all- deutscher Forderungen bezeichnen kann: Die Verbindung Hamburgs mit Bagdad.

Die Deutschen wollen uns — gleich Napo- leon — an unserer verwundbaren Stelle, im nahen Osten, treffen. Auf dem Felde der Diplo- matie haben sie sich bereits alle strategischen Vorteile gesichert. Die Türkei war vom ersten Tage an der Schlüssel zu Bulgarien, dessen Vorgefallung wir im Zukünftigen Frieden widerstandslos hingenommen hatten, obwohl wir wußten, Ferdinands einziger Traum werde die Rückgewinnung des verlorenen Gebietes sein. Unnützlich ist die Entschuldigung, wir seien durch unsere Verbündeten gebunden gewesen! Wir allein hatten die leibherrschende Flotte und damit die Macht. Als langjähriger Kenner Deutschlands und seiner gewaltigen Nachmittels wurde ich nicht müde, die Einführung der Wehr- pflicht als einzigen Weg zum Siege zu emp- fehlen — aber statt dessen beschloß man in England Phrasen über den Militarismus und seine Lasten. Es gibt nur noch einen Ausweg:

Einführung eines Rettungsausschusses

von höchstens sieben Mitgliedern (die nicht nur ihrer Parteizugehörigkeit, sondern nur militärischer oder organisatorischer Tüchtigkeit wählen sind), sowie sofortige Einführung in allgemeinen Wehrpflicht. Wir können es nicht länger leisten, es, wie bisher, mit halben Märgeln zu versuchen. Es ist Wahnsinn, wenn man uns heute, im vierzehnten Monat, Schweigen und Abwarten zumuten will, während jene 22 aus ihrer gemeinsamen halbschlafenden Herrschaften (das Rahment) weiterhin von den Ereignissen überrollt lassen: heute ist es Pflicht jedes Patrioten, weit er nicht im Felde steht, für eine wirksame Regierung zu kämpfen sowie für Wehrpflicht, Organisation, bewußte Leitung. Fürs Wilhelm Pfund Sterling jeden Tag für die Unter- halten seiner Regierung zahlen — diesen Ent- schen sich kein Volk auf die Dauer leisten. Es zeugt von der inneren Verfaultheit Englands, daß gerade die siegesgewisse Armee diesen Warn- und Marmur, diesen Schrei nach dem Retter abdruckt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Reichskanzler wird, wie amtlich mitgeteilt wurde, von der ihm eingeräumten Ermächtigung Gebrauch machen und Berlin Großverkaufspreise festsetzen lassen. Denen dann in den Einzelstaaten Zuschläge der Abichläge je nach den örtlichen Verhältnissen beschloffen werden können. Über die Bestimmung für den Weiterverkauf werden ebenfalls Bestimmungen ergehen, außerdem müssen die Gemeinden Kleinhandels- und Groß- preise festsetzen. Das beliebige Erhöhen der Preise wird durch dieses Vorbe- bestimmt unterbunden werden, und die un- mäßig hohen Butterpreise sind nun ein für allemal beseitigt. Zu erwarten sind vom Bundes- noch weitere Beschlüsse, insbesondere Fleisch, vornehmlich Schweinefleisch, und Schokolade. Auch für diese Nahrungs- mittel erwartet man Höchstpreisfestsetzungen, ein wirkliches und direktes Eingreifen.

* Die Mitteilung, daß die demnächst aus- stehende Ausgabe der „Morgenpost“ als Ausgabe gelandenden Fränpennig- und als Eisen hergestellt werden, wird als Reichsbankdirektorium in Berlin indirekt richtig. Eine Handelskammer hatte die Direktion um Abstellung des Kleingelds ge- gebeten, sie erhielt folgende Antwort: „Zur Ab- sind Kupfer- und Nickelmünzen zu unserm Nutzen und dauernd nirgends verfügbar. Eine Minder- der Knappheit an Kleinzahlungsmitteln darf aber demnächst beginnende Ausgabe der pfennigthe aus Stahl erwartet werden.“

England.

* Die „Morning Post“ veröffentlicht ver- schiedene Briefe hervorragender Geschäftsleute, die alle Vorschläge machen, wie der Handel in Zukunft ausgeglichen werden könne. Der Vorsitzende der Marine-Bank, Sir John Biddulph, schlägt die Bildung einer starken Zollunion zwischen den britischen Kolonien, Frankreich, Rußland, und Italien vor, die auf deutsche Ver- derartige Bälle legen sollte, daß sie tat- von den Märkten ausgeschlossen wären. Die Fabrikation einiger Artikel könnten die Bän- derten selbst in die Hand nehmen, so die Jute- rübenindustrie, die Farbstoff- und chemische Industrie und die Industrie für elektrische Appa- raten.

Balkanstaaten.

* Das Feilschen des Bierverbandes um Griechenland hört nicht auf. Die neuen Meldungen soll der Bierverband Grie- chland unter Anbieten folgender Kompensationen zur Teilnahme am Kampf aufgefordert haben: Smyrna mit Hinterland, Thrazien und Olym- auch sei sogar von den zwölf Inseln und dem Teil Ostrumeliens gesprochen worden. Der Bierverband erst seine 300.000 Mann- Mazedonien haben werde (!!), werde Grie- chland genötigt sein, die Frage mit dem Bier- verband endgültig zu regeln. Wie die „Times“ eingeleitet, will Griechenland aber von dem Handel nichts wissen.

Handel nichts wissen.

v. Stechow pflegen, sondern auch das Minde- gegeben in den Wirtschaftsräumen abgeben.

Um so unangenehmer empfanden alle Be- teiligten es, als Fräulein Winter plötzlich an einem sich rasch verschlimmernden Gelenk- rheumatismus erkrankte, der ihre Überführung ins Krankenhaus notwendig machte. Ihre Wiederherstellung konnte nach Ansicht der Ärzte Monate dauern.

Frau v. Stechow kam sich völlig verlassen vor. Seit fünfundsiebenzig Jahren hatte sie sich keinen Tag von ihrer Geliebten getrennt. Wer sollte jetzt Vorgesetzte für sie schreiben, Muster abzeichnen, verlegte Sachen suchen, das Klappheften in Ordnung bringen? Sie klagte jämmerlich, und Anne-Marie empfand ebenfalls die Rade in ihrem Haushalt augen- blicklich sehr unangenehm.

„Das beste wäre, wir suchten ein junges Mädchen für ein paar Monate“, schlug sie ihrer Schwiegermutter vor. „Wir wollen eine Anzettel erlassen. Wachen, in einigen Berliner und auswärtigen Blättern.“

Warum in auswärtigen Zeitungen, Anne- Marie? fragte Frau v. Stechow erstaunt.

„Ich will eine gebildete Dame, die fließend französisch spricht, um mich haben. Mama, auch um meine Sprachkenntnisse auf- zurefrischen. Dabei könnte dabei auch einige französische Broden aufknappen.“

„Eine gute Idee!“ lobte Frau v. Stechow, die jedem Einfall ihrer Schwiegermutter be- stimmte. Aber ein bißchen scheuten muß das junge Mädchen auch können. Meine Augen wollen nicht mehr vorwärts bei den jungen Mäusern.“

„Ich stelle das sogar als Bedingung. Auch muß die Betreffende gebildet und ge- sunder Familie sein. Wir bezahlen ihr natürlich die Hin- und Rückreise, binden uns aber nicht fest: wenn sie uns nicht gefällt oder Fräulein Andia rascher gesund wird, mag sie mich gehen. Sie hat dann einen angenehmen Sommeraufenthalt gehabt, und wir eine französische Prokuriert. Ich werde die Anzettel gleich auflegen.“

Mit der ihr eigenen Energie ließ Anne- Marie in den gelesesten deutschen Zeitungen wiederholt die besprochene Anzeige einstecken. Georg teilte sie nur kurz und kühl mit, daß diesem Plan mit. Er gab ihr recht, aber besonders Interesse an der Sache zu verraten. Das Bild seines Sohnes nahm sein ganzes Denken in Anspruch. Mit Liebe und stolzem Eifer stand er oft den ganzen Vormittag an seiner Staffelei. Jobst sah mit über- andergelagerten Weinchen in einem Korbfuhl zurückgelehnt, den blonden Kopf legte er an die Rückwand des Sofas. Das eine Armchen hing schlafend über die andere Hand lag mit ausgebreiteten Fingern auf einem offenen Bilderbogen. Eine ungeachtet ruhende Stellung, in der man den Meinen oft sitzen sah. Das süße Gesicht sah mit großen fragenden Augen dem Vater gedankenvoll zu.

Die Gestalt des Kindes, auch der Grund, waren auf dem Bild nur flüchtig angedeutet, aber der Kopf trat schon hervor. Die Schatten der jungen Kinder blühten zitterten über der weißen Wand, die blonden Locken lagen wie getrennte Selbe auf dem blaugrünen Damast des Sofas.

Liebesgaben im Prinzenhof.

Bei der Prinzessin Auguste Wilhelmine.

Berlin, im Oktober.

Jeden Dienstag Nachmittag hält Prinzessin Auguste Wilhelmine im Prinzenhof in ihrem Salon in der Wilhelmstraße. Eine unheimliche Gedrängtheit gibt davon Kunde, daß die hohe Frau zwei Stunden lang alle Spenden persönlich entgegennimmt. Aber der kleine Kreis der Gäste, die jedermann dort verweilen können, ist wohl nur wenigen bekannt. Der graublaue Diener, der mit schweigender Würde das breite Tor öffnet, noch ehe ein Zeichen des Besuchs um Einlaß erteilt, sollte noch viel mehr seines Amtes zu wachen haben. Und doch, ganz abgesehen von dem guten Zweck, an dem sich jeder auch mit der geringsten Gabe beteiligen sollte, wird hier die kurze Nähe, das kleine Opfer für unsere Grauen schon so reich belohnt durch eine Fülle gewinnender Eindrücke.

Die Türen eines Saales sind weit zurückgeschoben. Da wird die Frau Prinzessin schon im Fenster sichtbar, in vertraulichem Gespräch mit einigen Damen. Sofort bemerkt sie jeden neuen Besucher, tritt mit raschem Schritt heran, reicht jedem die Hand zur Begrüßung. Und dann gleich ein frisches, einfaches Wort, — einen herzlichen Dank für die Gabe, die sie eben in die Hand genommen hat. Und nun ist es wieder eine tiefe Blicke, um deretwillen es sich allein lohnte, diesen Gang zu tun: einer so wunderbar schönen, glühenden Frau gegenüberzu stehen, dem eigentümlich dunklen, warmen und erglänzenden Ton dieser Stimme zu lauschen, — zu freuen an diesem prächtigen Abbild der Menschheit, dem ersten Menschentum, — selbst wenn die hohe Frau zufällig keine königliche Prinzessin wäre.

Sie weist auf den langen Tisch, auf dem die Gaben sich häufen. Was drängt sich da alles! Und alles ist begehrt. Aber freilich, es sind Meladen und Früchtkäse, süßes Mus am Meißner. Trocken schmeckt ja das Kommiß, doch etwas langweilig. Und Butter, Speck und Fette sind da draußen an den Kämpfenden selten, wenn nicht oft ganz vergeblich solche Dinge. Massen von eingelochtem Fleisch werden hinausgeschickt, willkommenen fast als als Zigarren, — und immer wieder kommen schneidende Bitten um mehr.

Während man noch Gelegenheit hat, den edelsten Raum zu mustern, in dem ein prachtvoller Winter davon zeugt, daß er eben seiner höchsten Bestimmung dienste, — wohl Fröhlichkeit und festlichen Glanz in sich vereinigt sah, in dem das Ohr unwillkürlich Bruchstücke der Stimmen erlauscht, die die Frau Prinzessin ein- und hergeht an jeden einzelnen richtet. Und ja nur Frauen, die den Weg in das Palais finden. Frauen, denen jede wertvolle Teilnahmevolle Frage nach ihren Angehörigen, nach der Wohlfahrt ist, — ein Leuchten auf den Gesichtern zaubert.

Da ist eben eine junge Frau hinausgegangen, die ihren Mann in schwerer Schlacht verloren hat, seit zwanzig Tagen unter den Gräbern. Und der Abschiedshändedruck der Prinzessin war so ernst und warm, von Frau zu Frau, aus dem alles verbindenden Grunde der großen Sorge der Zeit. Die folgende Frau spricht mit dem weichen Wiener Akzent. Die Prinzessin lächelt, fragt nach dem Boherer. Da ergibt es sich, daß die kleine Gräfin, die mit eigenem Scherlein kommt, ein Offizierskind ist bei der eben gegangenen ein- und hergeht. Die Prinzessin wird ernst. Sie reicht zum Abschied die Hand, an der nicht der leichte Schmeichler die edle Linie stört, und ihre Stimme sagt: „Trösten Sie mir die arme Frau nur gut, Sie haben jetzt ein großes Amt.“ Dies warme Wort der Teilnahme müssen die beiden Frauen mit nach sich genommen haben.

Der Wert darauf legt, mag sich noch an dem respektvoll-eifrigen Verbeugung eines Hofmannes freuen, der den Zutritt zu der lebensvollen Spenderin unserer Feldgrauen hütet. Der Traumschmerz des weichen Hauses, des stillen Gartens, weiß der stumme

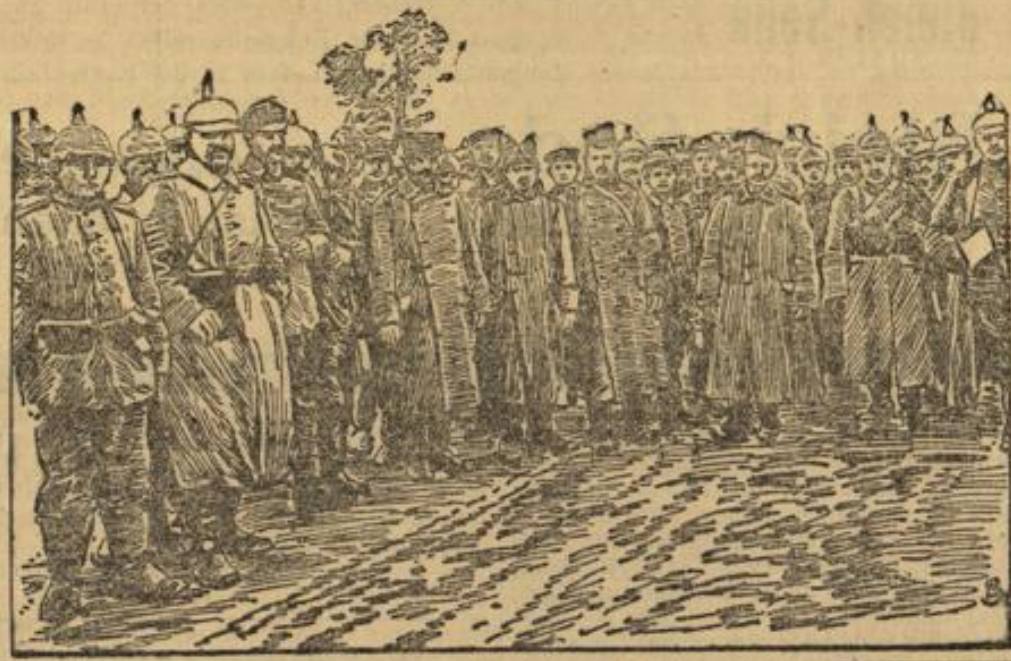
Wächter wieder den Weg in den karmenden Alltag der Straße. Und wenn man erfüllt von diesen Eindrücken seines Weges zieht, muß wohl auch der Gedanke aufsteigen, daß es keine Kleinigkeit für die hohe Frau ist, bei ihren vielfachen Verpflichtungen zwei Stunden lang dort zu stehen, zu warten, zu fragen und zu danken. Und daß man ihr diese hingebende Liebestätigkeit für unsere Feldgrauen mit noch regerem Besuch aus allen Schichten Berlins danken möchte. Denn Geben ist Freude; niemand, der irgend dazu imstande ist, sollte es versäumen, wo sich außerdem noch Gelegenheit bietet, in so reizvollem Rahmen seine Gabe entgegenzunehmen zu sehen.

Von Nah und fern.

Kaiserin-Spende für Groß-Berlin. Aus Anlaß ihres diesjährigen Geburtstages hat die Deutsche Kaiserin ein Geschenk von 30 000 Mark

Der Vormarsch in Serbien.

Serbische Gefangene unter deutscher Bewachung.



zur Unterstützung durch den Krieg direkt oder indirekt in Not geratener Familien Groß-Berlins und der Stadt Potsdam zur Verfügung gestellt.

Ein deutscher Held. Bei dem Sturm auf Belgrad hatten sich die Serben auf der kleinen Zigeunerinsel eingegraben. Die deutsche Artillerie bedachte ihre Schützengräben mit Trommelfeuer zu, worauf nachmittags drei Uhr eine Abzweigung Berliner auf Pontons zur Zigeunerinsel überfuhr. Auch hier verhinderte in der Folge indes serbische Sperrfeuer weiteren Nachschub, so daß die kleine Schar dem übermächtigen Feind gegenüber in eine schwierige Lage geriet und sich zu verschießen drohte. Da schwamm ein Musketier freiwillig über die Save durch das feindliche Sperrfeuer und holte in Räubern Munition und Mannschaften. Der Brave wurde mit dem Eisernen Kreuz zweiter und erster Klasse belohnt.

Rettenungsmedaille für einen Zwölfjährigen. Unter schwierigen Umständen rettete im Juni der zwölfjährige Schüler Georg Hilfinger aus Witten seinen achtfährigen Kameraden Johannes Lehr vom Tode des Grinlens. Für diese Tat wurde dem Knaben jetzt die ihm vom Großherzog von Hessen verliehene Rettungsmedaille vor der gesamten Schulschule feierlich überreicht.

Vergiftung durch Bohnen. Unter schweren Vergiftungserscheinungen ist nach dem Genuß von Bohnensuppe die ganze Familie des Stellmachermeisters Voßmann in Wilshausen erkrankt. Ein neunjähriges und ein fünfjähriges Mädchen sind gestorben, während der Mann, die Frau und ein jüngeres Kind schwer krank darniederliegen. Boburth die Vergiftung herbeigeführt ist, konnte bislang noch nicht festgestellt werden.

Städtische Schlachtungen in Emden. Um den Fleischbedarf der Bürgerchaft nach Möglichkeit sicherzustellen, hat die Stadt zweihundert Stück erstklassige Weidetiere durch Fachleute auslaufen lassen. Das Abschachten der Tiere hat sofort begonnen und soll etwa bis zum 15. November fortgesetzt werden.

Todesähnlicher Schlaf. Aber einen merkwürdigen Fall von Scheintod wird aus Königsberg i. Pr. folgendes gemeldet: Der 14 Jahre alte Knabe Walter S., der in einem dortigen Geschäft als Kasper beschäftigt ist, kam dieser Tage sehr ermüdet nach Hause; er hatte einen Zentner Ware vom Seindamm nach Amalienau gebracht und sich dabei derart überanstrengt, daß er stark schwächte und sich sehr matt fühlte. Um sich schnell zu erfrischen, trank er ein Glas kalten Wassers. Seine im Haushalt tätige Mutter fand den Knaben bald darauf auf dem Stuhl, auf den er sich bei seiner Heimkehr gesetzt hatte, fest eingeschlafen vor. Später,

Steinhäuten, der Kartoffeln zu acht Mark für hundert Pfund verkaufte, wegen Kriegswucher zu drei Monaten Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe.

Kassell. Der Hausierer Jthal, der sich und seine Braut seinerzeit erschossen wollte, wobei beide lebensgefährliche Verletzungen in der Herzgegend erlitten, wurde vom hiesigen Schwurgericht wegen verübten Totschlags zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Kriegsereignisse.

16. Oktober. Französische Angriffe bei Vorrain und nördlich de Mesnil zurückgewiesen. — Deutscher erfolgreicher Vorstoß am Hartmannsweilerkopf. — Russische Angriffe westlich Düna und bei Smorgon scheitern. — In Serbien schreiten die Armeen der Heeresgruppe Madenjen siegreich fort. — Bulgareische Truppen erzwingen den Übergang über die Grenzlinie.

17. Oktober. Französische Angriffe bei Vermelles scheitern. — Russische Niederlage bei Mitau. — Die Bulgaren überschreiten den Timol. — Russische Schlappen am Kautafus. — Italienische Angriffe am Doberdo-Plateau scheitern.

18. Oktober. Erfolge der Österreicher am Kornyn. — Heftige Kämpfe zwischen Österreichern und Italienern am Doberdo-Plateau. — Die im Abala-Gebiet geschlagenen Serben ziehen sich in südlicher Richtung zurück. — Neue Erfolge der Bulgaren bei Egri Palanka.

19. Oktober. Bei Riga werden mehrere Stellungen der Russen erstickt. — Auf serbischem Gebiet wird von den Deutschen und Österreichern die Stadt Obrenovac genommen. — Die Bulgaren nehmen Vranje im Morawatal und gelangen im Angriff über Egri Palanka hinaus. — Schwere italienische Verluste am Isonzo. — Österreichische Truppen machen 2000 Serben zu Gefangenen.

20. Oktober. In der Champagne 400 Franzosen gefangen, drei Maschinengewehre, drei Minenwerfer erbeutet. Russische Stellungen nördlich und nordwestlich von Mitau erstickt. — Auf dem Balkan werden die Serben südlich von Lucica-Bozovac geworfen. Bulgareische Truppen erobern den Berg Sultana Tepe und machen beim Vormarsch auf Rumanowo 2000 Gefangene. — Schwere, für die Italiener erfolglose Kämpfe an der Isonzo-front. — Auf dem Balkan gehen deutsche Streitkräfte über die untere Nafsa. Die Bulgaren besetzen die mazedonischen Städte Istip und Radowit.

21. Oktober. Nordöstlich von Mitau gewinnen die Unfern das Dünauf von Vorkowitz bis Bersimünde. Wir machen 1725 Gefangene und erbeuten 6 Maschinengewehre. — Auf dem Balkan werden die Serben bei Nipanj nach Süden geworfen. Die deutschen Truppen bringen überall vor. Bei Czartorysk finden heftige Kämpfe zwischen Russen und Österreichern statt. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz entspinnt sich schwere Kämpfe, in denen die Österreicher Sieger bleiben. — Die Österreicher besetzen Sabac. — Die Bulgaren bringen siegreich im Timoktal vor. Rumanowo genommen.

22. Oktober. Ein Angriff der Russen bei Baranowitsch wird zurückgeschlagen. Der Feind verliert 8 Offiziere, 1140 Mann Gefangene. — Im Gegenstoß bei Czartorysk werden die Russen geworfen und lassen 19 Offiziere, 3600 Mann in unserer Hand. — In Serbien schreitet der Angriff auf allen Fronten fort. Südlich von Strumica werfen die Bulgaren den Gegner über den Barbar.

Goldene Worte.

Urteile von einem Menschen lieber nach seinen Handlungen, als nach seinen Worten; denn viele handeln schlecht und sprechen vortrefflich. Claudius.

Wer zu zuviel an sein Ich denkt, vergiftet sich am leichtesten. Alter Spruch.

Vergangene Torheit zu bereuen hilft nur, wenn wir sie nicht erneuen. Bodensiedt.

Wollt ihr etwas Großes leisten, setzt euer Leben dran. Platen.

Gerichtshalle.

M. Gladbach. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Landwirt August Schumacher aus

Das Welken des Bildes machte Georg nachlässig, wie er lange nicht gewesen war. Er hob das Bild in die Höhe und schaute es an. „Du süßes kleines Modell! Daufst du in den Garten und spielst — morgen werden wir wieder!“

Das Kind nickte nicht. Es hatte immer während der Sitzungen einen bunten Stift in der Hand, mit dem es kreuz und quer über das Bildbuch hinwühlte.

In seiner Schaffensfreude einer lebensvollen Regung nachgebend, trug Georg das Bild in Anne-Maries Salon. Er fand es dem Soja liegend in eifriger Unterhaltung mit seiner Mutter. Auf dem Tisch ihrer Seite lagen mehrere Briefe und Zeichnungen. Der Postbote mußte sie eben gebracht haben.

Anne-Marie trug, wie meist im Sommer, ein weißes Kleid. Aber ihrem verbundenen Haar lag eine leichte blaue Decke. Ihre beiden blonden Flechten, die beim Liegen hingen, lagen lang herunter über die Kissen des Sofas. Durch die weit offenen Fenster strömte der süßliche Duft, das Lied der Amseln und der Vögel herein.

Georg hielt den Damen das Bild hin. Anne v. Stedow bewunderte laut und wortlos.

„Ganz niedlich!“ meinte Anne-Marie gleich. „Aber schließlich hätte eine kolorierte Photographie auch getan, und du brauchst nicht und das arme Mädchen nicht so zu malen.“

„Das sollte ich wohl Besseres tun?“ Georg meinte schon, das Bild seiner Frau gezeigt zu haben. Wie kam er auf den törichten Einfall,

bei ihr Verständnis, Teilnahme, Anerkennung zu erwarten? Er lehnte das Bild vorsichtig gegen die Wand.

„Du solltest Anne-Marie malen, denn jetzt muß sie wohl oder übel stillhalten.“ schlug Frau v. Stedow vor.

Georg schüttelte den Kopf. „Nein, Anne-Marie könnte ich nicht malen.“

„Warum denn nicht? Sie hat doch so regelmäßige Züge und wunderschöne Farben!“

„Anne-Maries Bild muß ein Maler malen, der sie in großer Toilette, mit allen Familienbrillanten geschmückt, für den Abendball hinstellt. Dies Genre liegt mir aber nicht.“

Anne-Marie sagte die Entgegnung als Schmeichelei auf. „Daran habe ich auch schon gedacht.“ meinte sie. „Aber das hat noch Zeit. Du wirst dann auch gleich gemalt — als Gegenstück.“

„Dante herzlich. Die Herrin von Behmin genügt für den Abendball.“ — Brachte der Postbote etwas Interessantes?

„Gewiß. Wir haben endlich eine passende Persönlichkeit für Mama gefunden.“

„Das freut mich.“

„Uns auch. Nicht wahr, Mama? Wir haben viel gesucht. Bisher paßte nichts. Sonnen und Etagen meldeten sich in Unzahl, aber entweder konnten sie nicht französisch sprechen oder nicht zeichnen. Aber Fräulein Holzinger hat sehr gute Sprachkenntnisse, wie sie schreibt und —“

„Wer?“ Georg glaubte sich verhöhnt zu haben.

„Fräulein Holzinger heißt das junge Mädchen. Nadine Holzinger.“ Anne-Marie nahm den Brief von ihrem Schoß und hielt ihn

Georg hin. „Ein tomlischer Name, nicht wahr? Nadine klingt russisch. Holzinger jüdisch.“

Das Briefblatt zitterte in Georgs Hand. Zum ersten Male seit vier langen Jahren sah er Nadines ihm so wohlbekannte, ichn und ebenmäßig gezeichnete Schrift. Er las die wenigen Zeilen. Nadine beantwortete nur kurz und knapp die gestellten Fragen. Sie schrieb, daß sie die Kunststelle einer Gesellschaftlerin bei der Gräfin Behmin gern annehmen wolle und allen Anordnungen zu gehorchen hoffe, da sie fertig französisch spreche und im Malen ausgebildet sei. In etwa acht Tagen könne sie eintriften.

„Weiß Fräulein Holzinger auch Namas Namen?“ fragte Georg. Seine Stimme klang ihm selbst fremd in den Ohren. Sie tat ihm weh, wie ein falscher Ton.

„Ich glaube nicht, daß ich Namas Namen genannt habe.“ antwortete Anne-Marie nach einigem Überlegen. „Das war überflüssig, denn Fräulein Holzinger wird doch von mir engagiert!“

„Natürlich!“ entgegnete Georg langsam. „Wunderbares Zusammentreffen aber!“

„Kennst du denn das junge Mädchen?“

„In München malte ich in Othardts Atelier mit einem Fräulein Holzinger zusammen.“

„Wie war die denn? Weißt du etwas Nachteiliges von ihr?“

„Durchaus nicht — im Gegenteil.“

„Wo stammt sie her?“

„Aus Weimar. Ihr Vater war Professor an der Kunstschule.“

„Offensichtlich ist es dann dieselbe Person. Es ist ganz angenehm, ein junges Mädchen aus

guter Familie zu bekommen. Versteht du sie nicht besser?“

„Wie man sich so kennt, wenn man in demselben Atelier malt. Ich habe nie wieder etwas von ihr gehört.“

„Wie sollst du auch? Hatte sie Talent zum Malen?“

„Für gewisse Dinge sogar ein sehr großes.“

„Du bist sehr einbildig, Georg. Kannst du sie uns nicht ordentlich beschreiben?“ fragte Frau v. Stedow interessiert.

„Wozu? Wenn es dieselbe Dame ist, steht ihr ja bald in Berlin. Außerdem ist der Beschaffenheit verschieden.“

„Es kommt auch wirklich nicht darauf an, wie sie ausseht.“ meinte Anne-Marie gleichgültig. „Wenn das junge Mädchen gut französisch spricht, Muster abzeichnet und nett mit dem Jungen spielt, kann sie meinnetwegen so häßlich sein, wie sie will!“

Georg antwortete nicht auf die letzte Bemerkung Anne-Maries. Er sah durch das offene Fenster in den mit Blüten überladenen Garten hinaus. Wie der Duft des Fliederes ihm Mädchen vor die Seele zauberte. Mädchen im Mai! Und Nadine an seiner Seite! Er fürchtete, Anne-Marie könne seinen Herzschlag hören, so laut stürmte sein Blut durch alle Adern.

Sollte er Nadines Kommen verhindern? Es genügt, wenn er Anne-Marie demog, ihr den Namen seiner Mutter zu nennen. Oder sollte er selbst ihr schreiben: Ich bin der Mann der Gräfin Behmin, bei der du in Wien treten wirst — ich, Georg v. Stedow!

(Fortsetzung folgt.)

Spart Seife

durch **Henkel's Bleich-Soda**

Alle Rohstoffe für Seifen sind aussergewöhnlich hoch im Preise und fast nicht mehr in den notwendigen Mengen zu beschaffen. Die Seifenpreise sind entsprechend gestiegen.

Die verehrten Hausfrauen werden deshalb zum eigenen Vorteil und nicht minder zum Besten der Allgemeinheit mit Seife sparen müssen.

Die Hälfte der Seife kann gespart werden, wenn die Wäsche einige Zeit vorher in **Henkel's Bleichsoda**, in lauwarmem Wasser eingeweicht wird. Das Waschen wird dann wesentlich billiger sein und mit weniger Arbeit eine ebenso reine und weisse Wäsche erzielt werden.

Also Seife sparen und mit Henkel's Bleich-Soda einweichen!

Henkel's Bleich-Soda

Henkel's Bleich-Soda

ist das vorzüglichste Reinigungsmittel für Fussböden, Metall-, Holz-sachen und Küchengeräte, sowie beim allgemeinen Hausputz.

nach geschütztem Verfahren, kann auch fernerhin zu gleichen Preisen geliefert werden, da wir die hauptsächlichsten Rohstoffe selbst herstellen. Unsere Erweiterungsanlagen sind jetzt betriebsfertig, so dass wir grössere Mengen schnell zu liefern in der Lage sind.

HENKEL's Bleich-Soda

nur in Original-Packungen mit dem Namen „HENKEL“ und der Schutzmarke „LÖWE“ ist in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF.

Die Einschränkung des Fleischverzehr.

— Berlin, 22. Oktober. Außer der bereits gemeldeten Einschränkung des Fleischverbrauchs wird, wie das Berliner Tageblatt meldet, der Bundesrat wahrscheinlich schon am Samstag eine neue Verordnung verabschieden und in Kraft treten lassen, die folgende Bestimmungen enthält:

An zwei Tagen der Woche wird die gewerbmäßige Verabfolgung von Fleisch und Fleischwaren aller Art sowie aller Speisen, die ganz oder teilweise aus Fleisch hergestellt sind, verboten.

Das Verbot erstreckt sich demnach nicht nur auf Gastwirtschaften, sondern auch auf Fleisch- und Wurstgeschäfte, Delikatesshandlungen, Hotels usw.

An diesen Tagen dürfen Fleisch-, Fleischwaren und Fleischspeisen auch in Schaufenstern öffentlich nicht ausgestellt werden.

An zwei weiteren Tagen in jeder Woche darf in Gast- und Speisewirtschaften mit Fett gebratenes, gefotiertes oder geschmortes Fleisch nicht verabfolgt werden.

An einem weiteren Tage (also dem fünften Tage der Woche) ist der Verkauf von Schweinefleisch untersagt.

Als Fleisch im Sinne der Verordnung gelten: Rind-, Kalb-, Schaf-, Schweine- und Hühnerfleisch; als „Fleischwaren“: Würst aller Art und Speck, als Fette: Butter und Putter-schmalz, Kunstschmelz, Rind- und Schweinefett. Polizeibehörden und Sachverständigenkommissionen erhalten, wie bei ähnlichen früheren Verordnungen, weitgehende Rechte, in die Verkaufs- und Herstellungsräume einzudringen, Kontrolle auszuüben usw. Für Ueberschreitungen sind hohe Strafen vorgesehen.

Die Preisregelung für Fleisch wird, wie ebenfalls schon angekündigt, in der nächsten Woche folgen. Auch die Erörterungen der Milchfrage sind im Laufe des gestrigen Tages so weit gediehen, daß die Preis- und Verkaufsregelung in kürzester Frist zu erwarten steht. Endlich wird im Reichsamt des Innern auch die Preisregelung für andere Nahrungsmittel erwoogen. Bei allen diesen Anordnungen handelt es sich, wie betont werden muß, nicht um eine wirkliche Not an Fleisch und Fett, sondern um Vorbeugungsmassregeln.

Provinzielle Nachrichten.

— Nassau, 24. Oktober. Mit Rücksicht auf die große Inanspruchnahme aller Frauenkräfte hat der Vorstand der Mädchenfortbildungsschule auf Wunsch der Schülerinnen beschloffen, den Beginn des Winterkurses hinauszuschieben bis zum Dienstag, den 2. November. Bis dahin werden wohl, so darf man annehmen, die vielfachen Feld- und Gartenarbeiten erledigt sein, sodas alsdann die Töchter des Hauses sich ihrer weiteren Fortbildung zu widmen in der Lage sind. Anmeldungen zum Kursus werden bis zum 2. November noch entgegengenommen bei Frau von Eich, Emserstrasse 4 und am Dienstag, den 2. November in der Schule.

— Fettaarme Küche. Professor Dr. Junz, der sich um die Volksernährung während der Kriegszeit verdient gemacht hat, schreibt in der „Kriegskost“: „Fettaarme Ernährung“ erzwingt die Kriegszeit, da ein großer Teil des Fettbedarfs der letzten Jahre dem Ausland entstammte und unser fettlieferndes Vieh mit eingespartem Futter ernährt wurde. Während wir sonst 50-60 Gr. Fett als Tagesbedarf für einen Erwachsenen rechneten, stehen uns jetzt nur 30-40 Gr. pro Kopf und Tag zur Verfügung. Mit dem wachsenden Volkswohlstand der letzten 40 Jahre hat sich Fett wie der Fleischverbrauch mehr als verdoppelt, woraus sich ohne weiteres

ergibt, daß der Verbrauch beider Stoffe bedeutend eingeschränkt werden kann, ohne die Gesundheit und Leistungsfähigkeit herabzusetzen. Notwendig ist nur, daß an Stelle des Fettes die genügende Menge anderer Nährstoffe, wie Zucker und Stärkemehl tritt. Diese Ersatzstoffe finden sich reichlich in Obst, Rüben, Kartoffeln und allen Getreideerzeugnissen. Haupterfordernis ist natürlich, daß die Nahrungsmittel leicht verdaulich und wohlschmeckend zubereitet werden, woraus den Hausfrauen ungewohnte Aufgaben entstehen, denn es gilt der Familie die Einschränkung der Fettportion so wenig fühlbar als möglich zu machen. Wenn anstelle der Butter oder des Fettes auf's Brot Obstmus, Honig oder Käse tritt, so bedeutet das keine Entbehrung. Am wichtigsten und schwierigsten wird es sein, den Fettverbrauch in der Küche einzuschränken, ohne daß die Güte der Speisen darunter leidet. Die Flugschrift „Die fettaarme Küche“ behandelt dies zeitgemäße Thema ausführlich und wird, Dank den Bemühungen unserer Behörde demnächst hier zur Verteilung gelangen.

— Biegn-Scheuern, 24. Oktober. Der Vizefeldwebel der Reserve Otto Todt ist zum Leutnant der Reserve befördert worden.

— Schweighausen, 23. Oktober. Herr Bürgermeister Hinterwälder von hier, welcher nahezu 28 Jahre als solcher und als Standesbeamter des Standesamtsbezirks Schweighausen tätig ist, hat vorgeschrittenen Alters wegen und aus Gesundheitsrücksichten um Dienstentlassung nachgesucht. Herr Bürgermeister Hinterwälder hat sich in dieser langen Dienstzeit um das Wohl der Gemeinde, sowie um die Förderung der Interessen der Bewohner und wegen seiner gerechten Denkart in einem solchen Maße verdient gemacht, daß man ihn nur ungern scheiden sieht und der Wunsch zu einem noch längeren ruhigen Lebensabend alle befeht. Möge es unserer Gemeindeglieder, wieder einen Mann von so uneigennützigem, lauterem Charakter, wie er ihn hat, zum Bürgermeister zu bekommen.

— Trier, 22. Oktober. Eine Feuersbrunst hat in dem Hofloft auf acht Wohnhäuser und zwei Kellergebäude eingeäschert.

Kartoffelversorgung.

Nach einer Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 9. Oktober liegt es den Gemeinden ob, dafür zu sorgen, daß genügende Mengen Kartoffeln zur menschlichen Ernährung vorrätig sind und zwar werden für den Kopf der Bevölkerung bis zur nächsten Ernte 4 Zentner gerechnet.

Die Sicherstellung des Kartoffelbedarfs der Einwohnerschaft bis zur nächsten Ernte veranlaßt uns, in den einzelnen Haushaltungen eine Aufnahme über Vorrat und Bedarf machen zu lassen. Mit dieser Erhebung haben wir Damen beauftragt, denen wir bitten, die gewünschte Auskunft zu geben. Bei der reichlichen Ernte an Kartoffeln darf wohl angenommen werden, daß der Bedarf der einzelnen Familien überwiegend gedeckt sein wird. Da, wo aus zwingenden Gründen dies nicht möglich gewesen, wolle bei der Erhebung die Menge an Kartoffeln, die noch von der Stadt beschafft werden sollen, angegeben werden. Bei der Bedeutung, welche die Kartoffel jetzt allgemein für die Volksernährung hat, erscheint die alsbaldige Eindeckung des ganzen Bedarfs bis zur nächsten Ernte dringend geboten, da die Beschaffung im nächsten Frühjahr nicht leicht sein dürfte.

Nassau, 23. Oktober 1915.

Der Magistrat:
Hafenclaver.

Bekanntmachung.

Der Entwurf zu einer für die Lohn zu erlassenden Polizei-Verordnung betr. die Verhütung von Hochwassergefahr liegt gemäß

h 284 Abs. 5 des Wassergesetzes vom 7. April 1893 auf dem Rathause vom 25. Oktober bis 16. Dezember 1915 zur Einsicht offen. Einsprüche mit ausführlicher Begründung sind bis zum 6. Dezember schriftlich hier anzubringen.

Nassau, 23. Oktober 1915.

Der Bürgermeister:
Hafenclaver.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 27. Oktober kann im Stadtwalde Nassau uneigentlich Streulaub gesammelt werden. Vielhaber wollen sich mittags um 1 Uhr an der Schule einfinden.

Nassau, 22. Oktober 1915.

Der Bürgermeister:
Hafenclaver.

Bekanntmachung.

Im Stadtwalde Nassau können unentgeltlich Bucheckern und Eicheln gesammelt werden. Liebhaber wollen sich beim Forstgehilfen Stoll melden.

Nassau, 22. Oktober 1915.

Der Bürgermeister:
Hafenclaver.

Rotweinsammlung für die Ostarmee.

Den zugesagten Rotwein bitten wir am Montag Nachmittag in der Sammelstelle des Roten Kreuzes, Emserstr. 4, abliefern zu wollen.

Der Vorstand.

des Vaterländischen Frauenvereins und des Zweigvereins vom Roten Kreuz.

Vaterländischer Frauenverein.

Der Fischverkauf fällt der hohen Preise wegen aus.

Der Vorstand.

Emaille-Ausverkauf!

Um mein Lager zu räumen,
Ausverkauf sämtlicher Emaillewaren.
Auf die alten Preise vergülte ich

5% Rabatt!

J. W. Kuhn, Nassau.

Eingetroffen:

Ba. neues Sauerkraut,
Ba. Nachener Würstchen,
Ba. neue Bollheringe.
J. W. Kuhn, Nassau.

Oefen Herde

sowie Ofenrohre, Ofenkniee, Ofenschirme, Rosetten, Kohlenkasten, Kohlenfüller, Kohlenschuppen, Schürhaken, Feuerzangen und Brikettzangen.

J. W. Kuhn, Nassau.

Alle Personen welche sich im kommenden Winter an Ausführung der Holzfüllbetten im Stadtwalde Nassau beteiligen mögen sich bei dem unterzeichneten Akkordanten bis spätestens 29. Oktober melden.

Der Akkordant: Karl Meusel

Starke, verzinkte, handliche Drahtkörbe,

sehr dauerhaft und äußerst praktisch für toffeln, Gemüse und zur sonstigen Verwertung im Haushalt. Preis 1 Mark. Erhältlich bei J. W. Kuhn, Nassau.

Arbeiter sucht

Gewerkschaft Käfernbühl
Glienbühl.

Für Damen:

Weisse Biberhemden, Hosen, Nachhemden, Socken, Trikot-Hemden, Hosen, baumwoll. Unterziehhosen.

Für Kinder:

Weisse Biberhemden und Hosen, Leibhosen, dunkelblaue Reformhosen, Hosen schwarz n. weiß naturfarben, Schuhe, Strümpfe, Unterröckchen.

Für Herren:

Normal Unterwäsche, Rein woll. Westen, halstrei u. mit hohem Sportkragen, Strümpfe, Hosenträger, gestrickte Maschen u. Loden, Wickelgamaschen, Finger- u. Fausthandschuhe.

Maria Erben, Römerstr.

— Suche für meinen kleinen Haushalt ein liches jüngeres Mädchen für bald.
Frau Apotheker
Grenzhausen.

Achtung!

Von heute ab zahle ich für das Pfund
Stricklumpen 80 Pfennig
Albert Rosenthal, Nassau.

Stollwerk'sche

Schokolade, Bonbons, Waffeln, minz, in frischer Sendung empfehle ich.
Hb. Rosenthal, Nassau.

Ein 6 Monate altes

belgisches Fohlen

zu verkaufen. Fuhr-Daufer